



EDITORIAL

Die Beobachtung, dass der menschengemachte Klimawandel angesichts ausbleibender Maßnahmen von Unternehmen, Staaten, Individuen rasant voranschreitet, obwohl es nicht an Wissen um die Verhältnisse mangelt, war Ausgangspunkt für Andrea Grills Autorinnenprojekt in der Alten Schmiede. Gemeinsam mit drei Lyriker*innen und drei Wissenschaftler*innen erkundete sie das sprachliche Feld rundum das Thema ›Klimawandel‹: Ist ›Wandel‹ der richtige Begriff für die disruptiven Veränderungen, die wir beobachten? Klingt »Wir haben das 1,5-Grad-Ziel erreicht« nicht wie eine Erfolgsmeldung? Sprache schafft Realität, und politische, wirtschafts- wie gesellschaftspolitische Veränderungen können nur greifen, wenn sie vorstellbar, thematisiert und kommuniziert – also in Sprache gefasst werden.

Als Schriftstellerin und habilitierte Biologin blickt Andrea Grill mehrperspektivisch auf die Schnittstelle zwischen zwei Diskursräumen: hier auf den naturwissenschaftlichen, der erforscht, dokumentiert und Erkenntnisse in wissenschaftliche Sprache übersetzt; dort auf den literarischen, der auf ästhetische Erfahrung abzielt. Wie Naturwissenschaft und Lyrik themenspezifisch miteinander kommunizieren (können), war eines der Erkenntnisinteressen dreier Abende in der Alten Schmiede und im Depot, an denen die Lyriker*innen Mara-Daria Cojocar, Anja Utler und Christian Lorenz Müller mit den Wissenschaftler*innen Katrin Vohland, Stefan Dullinger und Aiko Voigt sprachen.

Der vorliegende *Hammer* stellt das Projekt vor in Form von Gedichten und Gesprächsauszügen sowie durch ein reflektierendes poetisches Protokoll von Andrea Grill, das die Verbindung von Diskurs- und Denkräumen auch in seiner Form erkundet. Das Cover dieser Ausgabe zeigt eine Collage, die im Rahmen der Schreibkooperation von Andrea Grill und Anja Utler entstanden ist.

DIE PROJEKTTILNEHMER*INNEN:

Mara-Daria Cojocar, *1980; Lyrikerin, Dozentin für Praktische Philosophie an der Hochschule für Philosophie München. Zuletzt u.a.: *Buch der Bestimmungen*. Gedichte (2021); *Kann das Anthropozän gelingen?* (hg. mit O. Mitscherlich-Schönherr und M. Reder, 2024).

Stefan Dullinger, *1967; Professor für Lebenswissenschaften an der Fakultät für Naturschutzbiologie, Vegetations- und Landschaftsökologie der Universität Wien.

Andrea Grill, *1975; Dichterin, Schriftstellerin, Übersetzerin, Evolutionsbiologin. Lyrikbände, Romane, Erzählungen, Essays, Kinderbücher – zuletzt: *Bio-Diversi-Was? Reise in die fantastische Welt der Artenvielfalt* (Illustr. v. Sandra Neuditschko, 2023); *Perfekte Menschen*. Roman (2024).

Christian Lorenz Müller, *1972. Autor, Mitglied des Nature-Writing-Kollektivs *dns – die natur schreibt*. Zuletzt erschien: *Radieschen-Revolution*. Roman (2024).

Anja Utler, *1973; Dichterin, Übersetzerin, Essayistin. Zuletzt erschien: *Es beginnt. Trauerrefrain* (2023). Seit 2017 Schreibkooperation mit Andrea Grill, u.a. dokumentiert auf: <https://www.stadtlandflussetier.org/>

Katrin Vohland, *1968; Biologin, seit 2020 Generaldirektorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin des Naturhistorischen Museums Wien.

Aiko Voigt, *1980; Professor für Climate Science und Vorstand des Instituts für Meteorologie und Geophysik an der Universität Wien.

Andrea Grill

das klima einen freund nennen?
poetisches protokoll

1.

aber sag mal, was ist der vorname des klimas?
böe? hagel? windstärke?
ich möchte es benennen, denn

sprache ist die dna unseres denkens
als trockenhasenaffen,
homosapiensen, die wir sind.

man könnte glauben, linné habe das scherzhaft gemeint
oder als auf-trag?

du schreibst darüber, wie eine nach affe riecht.
ich nehme das als kompliment. bin gern affe. kann leider
nicht so gut klettern, wie affen das sollten.

finde stattdessen emotionales
textgestein in schichten bedroht
von erdrutschen aus bildern & klischees.

lasst uns drainagen bauen, was anpflanzen dagegen!
wälder helfen übrigens immer gegen erosion, auch
im gedicht als gebrauchstext

wie goethe es schrieb,
wir goethinnen
fragen alles.

& übrigens wir trockenhasenaffen, sagst du,
kommunizieren nicht nur über sprache. du öffnest
eine dichtung aus duft.

du siehst gedichte als fundstücke
z.B. in den überschwemmungswäldern des amazonas
z.B. wie tausendfüßler.

du, ich, er, sie steh(s)t sprachlos vor den bildern des klimawandels.
ich, sie, er, du, wir entdecken formeln, mit denen alle glücklich sind. aber
niemand lässt sich auf etwas festnageln.

es wird keinen kakao mehr geben, wegen der hitze,
lese ich, während ich schreibe, auf einer
anderen ebene des bildschirms & hagle das aufs papier.

wir werden schokolade aus zellen züchten,
lese ich &
fürchte mich davor

dass die verbindungen zwischen uns & den pflanzen
dann total abgeschnitten würden, wenn
wir sie nicht wenigstens aßen.

bio-diversi-tät, sagst du, ein wort, das karriere machte, aber
trotz der karriere nie richtig erfolg hatte, nur in zwei
prozent der medienbeiträge kommt es vor.

vielleicht müssten wir sagen: magie
was wiederum hieße heilmittel, φάρμακον
zauber auf griechisch.

pflanzen zaubern uns an &
wenn man ehrlich ist
menschen leiden, weil sie ihre pflanzen nicht mehr finden, sagst du. ihre
pflanzen.

was ist überhaupt klima?
das ist doch ... so eine situation,
so eine temperatur, so ein regen, so ein wind.

die frage bleibt: wollen wir eine situation schützen oder leben?



das wort »finanzierung« hingegen zergeht inzwischen
im mund wie schokolade.
es hilft gegen alles.

ich würde gern
ein honorar für käfer bezahlen, doch das
kann als philosophisch hochproblematisch empfunden werden wie
der begriff NA-TUR.

banker legen wert auf natur & haben berechnet, wie viel insekten kosten
würden im vergleich zu dem, was an 1 tag an der börse umgesetzt wird.
unterm strich: so gut wie nichts.

aa

ich bin mit dem tisch oder der tisch ist mit mir,
in mancher sprache gibt es keine eigentumsverhältnisse.

meine schafe mein acker & der wolf kommt vorbei & sagt
ich versteh das mit mein & dein nicht.

ich weiß nicht ob ich mich mit jedem wolf & jeder
butterblume unterhalten kann, aber die sinne,
die sinne sind da & sinnen wonach es hier riecht –

metall könnte es sein.

lyrik bitte nicht als dekor!

assoziationsräume &
sind wir etwa die affen, die einkaufen müssen?

ist messbares etwa leichter zu verkaufen,
ein technokratisch messbares 2-grad-ziel
leichter zu vermarkten

als viele frösche?

1 museum als betretbares lehrbuch
1 museum als gedicht
+ all die fürsorgearbeit der natur für uns
= das ultimative versagen des feminismus.

also wird die mutter erde, auf der wir leben, missbraucht.

aber: wir sind nunmal da, wir atmen

& haben geld als fiktion
um regeln aufzustellen.
regeln haben klare vorteile.

spricht mich mal anders an als mensch, sagst du.

2.

im diskurstraum

tigert
ein verstier
herum.

menschen greifen
in die natur,
holen was raus,
höhlen aus,

weil sie es können.
erwärmen luft & wasser,
weil sie es können,
weil jeder & jede sich
ab & zu wenigstens
wie die sonne fühlt.

rüben können resistent gemacht werden.
mais kriegt ein neues gen zum schutz
vor durch wassermangel
ausgelöstem
stress.

dna kodiert als buchstabenfolge
enzyme als buchstabierer.

ist unsere sprache nun versiert oder versehrt?
muss sie geheilt
oder repariert werden?

ich notiere: bei keiner züchtung ist je eine zunge entstanden.

hier tagt
ein versuch:
bilder oder keine bilder:
wissenschaftler produzieren auch ungeläufige
texte.

1 text = destillat vieler jahre,
in form
trainiert
zu 1
gewinnenden artikel.

aus dem substrat könnte was ins öffentliche
bewusstsein wachsen.
dünger herausickern für
ipcc-panels, prognosen in der forstwirtschaft.

oder: riesige haltbare bäume auf
englisch gestaltet mit fach-
vokabular, nicht unsperrig
aber: voll respekt für lebende hölzer.

nur 1 kapitalistische hürde gibt es
eigentlich ein skandal, sagst du.

& auch ein wissenschaftler fühlt sich immer wieder
wie don quixote angesichts des querschnitts
durch die eigene forschungs-
biographie.

schneeberg rax hochschwab:
alpine vegetation auf dem
weg in den sicheren tod.

die antworten der pflanzen
sind weitaus –
& eher nur für willige ohren hörbar

denn simon steel
sagte nichts über the response of plants
bei seinen abschlussbemerkungen zur weltklimakonferenz
sagte: more jobs & cheaper & cleaner

ich kann gar nicht so viel essen wie ich kotzen möchte
denke ich jetzt später daraufhin denn

ich
hasse es
die antworten der pflanzen
zu verlieren.

du würdest die
wissenschaftlichen texte gerne sampeln,
durchkomponieren,

bevor wir zusammenbrechen vor einer wand aus verzweiflung und überdruss.

es gibt sorgfaltsgründe,
auf denen sogar das wort klimaschutz nicht gedeiht.
denn das klima braucht keinen schutz, klima, das sind physikalische pro-
zesse.

KLIMASCHUTZ blendet UNS
aus als diejenigen,
die EIGENTLICH geschützt werden.

aha! ein substantiv ist gar nichts.

in den sätzen navigiere ich meinen abstand

zu den dingen & den einfluss

den sie auf mich haben.

der einzelne satz hat einen sehr spezifischen adressaten.



1× im buch 1× im zeitungartikel. du sagst ihn 1×.

so lassen sich begriffe groß reden
oder klein.

wünschst dir sorgfalt & innovationsenergie.
wünschst dir keine magischen vorstellungen.

KLIMASORGen
FALTe

der begriff taucht immer wieder auf
und ist wirkmächtiger als der satz.

wir leben über unsere verhältnisse,
falten unsere sorgen in
ressourcen & benzin
sollten utopien umhalsen
ökovisionen & als sexy words
ressourcensucht benzinsucht ressourcenmissbrauch

pflanzenmiss-
handlung?

manche sätze wiederholen sich permanent
gestanzt.

satz verhandele meine beziehung zur sache
sei mir anwalt!

welches wissen darf ich voraussetzen
welche terminologie
was ist trivial & womit beleidige ich
wenn ich erkläre?

da stecken viel zu viele dinge drin in dem,
was du sagen willst.
ziehst das durchs nadelöhr,
musst das da durchziehen
& dann bleibt immer was stecken,
das du nicht rüberholen kannst
& manches geht schon durch & manches verändert sich.

gibt es den klaren weg vom ergebnis der beobachtung
zu der sprachlichen form in der wissenschaft?

dichterin nenne deine gehaltsstufe!
setze dich an die seite der forschenden!

viel geld wurde ende der 90er jahre dafür bezahlt,
in think tanks zweifel zu züchten
& sie wuchern beständig
über die jahrzehnte.
das ist ja auch eine sprachliche operation –
denn es ist ja schon in den 1950er jahren
den amerikanischen ölfirmen bekannt gewesen –

mit sprache zweifel zu streuen
scheint leichter zu sein
als –?

prinzipiell ist es ein psychologisches problem.
irgendwas stimmt da nicht.

wir sagen dann immer,
da haben wir ein problem
& die leute müssen sich um das problem kümmern.

warum sagen wir nicht: warum lasst ihr euch das bieten?
da brauch ich noch nicht einmal auf versinkende südseeinseln schauen.
warum lasst ihr euch das bieten?
da genügt es doch hier zu schauen.
wie unverschämt ausgschamt ist das eigentlich?
konzerne mit irgendeiner marktmacht
die da ein gespinst aufbauen?

klimawandel ist
physikalisch so simpel
das begreif

sogar ich!

ich kann ja in meine texte so viele sprachen reinmachen, wie ich möchte,
& nicht mal eine sprache ist eine sprache.

du schriebst:
fiktive propaganda aus der zukunft,
abgesunkenen wissenschaftssprech,
zaubersprüche,
lieder.

in der sprache, die ich am besten kann,
kann ich so exakt wie möglich sein & eine diagnose stellen.

& mit wasser aufgeschlagen kann ich die lingua franca leichter runter-
schlucken.

aufgrund der angelsächsischen dominanz in der wissenschaft
ist es nicht chinesisches & du
bist sehr glücklich.
hast 'ne fachsprache,
für die's im deutschen oft keine adäquate übersetzung gibt
mit wenig grammatik und irrsinnig vielen wörtern.

wir denken doch: jede sprache kann alles sagen,
was gesagt werden müsste,
wenn wir sie auf ein niveau ausbauen,
dass sie das kann.

dann lasst uns das gespräch vorläufig
aböffnen:

wir taufen das klima voll physikalischem grundwissen auf den namen:
ig-pflanzen & teilen die einschätzung, dass tiere genauso emotionen haben
& 1 gedicht
von einer katze in einer leeren wohnung
notwendig ist

3-

föhneinbrüche
kommen über die
tauern.

unser gast der physiker, der meteorologe
genannt wird, zuckt
mit den achseln.

wie soll er denn antworten haben
auf den föhn?

mitgebracht hat er
eine schneekugel
groß wie die erde.

nein: die erde steckt drin,
sagt er,
würde innerhalb von fünfzehn jahren zu
so einer schneekugel werden

würde die sonne plötzlich aufhören
zu scheinen.

hoffnung, denke ich
sehr leise
das gibt riesenhoffnung.

dein 1. projekt: die sonne abdrehen
& ja, vielleicht ist es überraschend wie schnell es kalt wird &
wenn du die sonne dann wieder einschaltest
bleibt die erde weiß.

die erde kann nicht nur im heutigen zustand existieren.
bistabilität des erdsystems, sagst du als physiker & mensch.

wie du, dichter,
wolken & wind zusammendichtest
& klimadynamische fragen bedenkst.



du greifst wortgewandt nach den grünen armen,
kennst moos als geschwisterkind von schatten,
bevor du dich an flirrenden definitionen von wolken versuchst.

der wissenschaftler hingegen
lehrt ihre formen.

hinreißend, denke ich,
menschen sind liebenswürdige tiere.

welcher affe sonst würde –
aber womöglich tun die das eh!

der orangutan im zoo
isst auch ganz ähnliche dinge
wie ich.

cumulonimbus

der physiker nickt
neben dir.

ihr habt euch direkt
perfekt verstanden.

bei aller problematik fahrt ihr beide gern rad mit anhängen
& der physiker sagt einfach:
geostationäre satellitenaufnahmen von wolken.

sagt weiße & blaue stratocirrus stratocumulus
sagt größenordnungen sagt ich habe kinder
sagt welche farbe hat die erde?

die erde dreht sich z.B.
im hochleistungsrechner des vienna scientific cluster.
dort schläft ihr digitaler zwilling.

mit einem riesenthermometer misst man,
ob er fieber hat.

unsere fantasie wirft darüber ein netz,
mit 5 km großen maschen
fängt man temperatur & wind & wolken.

den zwilling finanziert die europäische union als »destination earth«.
als wäre er ein ort, zu dem wir erst reisen werden.

du benennst den männlichen aspekt, dass modelle
gebaut werden sollen, in denen sich das erdsystem MANAGEN lässt
& dass technik anziehend wirkt auf männer,

weil die
empfindsamkeit
dann gemessen wird

oder die einsamkeit?

ich bin maximal unangewandt, sagst du, dear scientist.

gleichzeitig gibt es den bedarf
nach relevanter information für leute, die keine wissenschaftler:innen sind
& dafür der neueste business-speech, du beherrscht ihn &
wir sehen einen fluss, so einen uns wohlbekanntem fluss,
etwas verschlungen gehts am ende in die richtige richtung.

denn du bist ein grundlegender optimist.
setzt dich zusammen aus neugier & einfachmalmachen,
vermisst die positive vision. hast sie aber!

umgraben,
ansäen,
aufgrünen.

der dichter ist gärtner &
man wünscht sich
gärtnern wäre ein pflichtfach
an den pflichtschulen.

wissenschaftlich kommunizieren ist ein
moving target. extremwetterereignisse von vor
zwanzig jahren sind das
normale wetter von jetzt.

die beharrungskräfte sind leider stark.

ein buch
beschrieb wie 1985
die amerikanische industrie eigentlich erwartete,
etwas tun zu müssen, da sie damals 2/3 aller
treibhausgase weltweit ausstieß.
aber dann kam reagan
& dann kam nichts.

die wolkengedichte
könnte ich mal den studierenden zeigen.

wolken haben namen,
aber wie
würden sie

das klima

ansprechen?

Christian Lorenz Müller

Wolken

(Gattungsbestimmungen in Haiku)

Cirrus
Feinweiß bis an die
Tropopause Gekämmtes.
Der Wind als Friseur.

Cirrostratus
Schleiert sich schnell vor
das Gesicht des Tages und
die Sonne hält Hof.

Altostratus
Der Himmel tintet
sich ein. Als Fingerabdruck
flecktrüb die Sonne.

Stratus
Fällt als grauer Vor-
hang. Sonne tritt ab. Ende
des Lichtspektakels.

Cirrocumulus
Fein geflockter Woll-
teppich. Flugzeuge weben
Kondensstreifen ein.

Alto cumulus
Mit weißem Meckern
grast die Herde. Der Wind als
Hirte hinterdrein.

Stratocumulus
Unzählig sind die
Wattepads. Schnell schminkt sich der
Himmel sein Blau ab.

Cumulus
Wind steuert tausend
Zeppeline stundenlang
Richtung Horizont.



Stefan Dullinger, Andrea Grill, Anja Utler im Gespräch – Auszug

Können Wörter Klima schützen? II, 25.11.2024, Alte Schmiede

Stefan Dullinger (liest): »To initiate a robust next generation of trees, the species that are planted today need to be climatically suitable throughout the entire 21st century. (...) We show that the average pool of continuously suitable tree species is smaller than that under current climatic conditions, creating a species bottleneck (...). Another model of the climate-induced development of high mountain plant species in the European Alps predicts an average range size reduction of 44 to 50 percent by the end of the 21st century (...). The (...) model also indicates (...) that an average of 40 percent of the range still occupied at the end of the 21st century will have become climatically unsuitable for the respective species, creating an extinction debt.«¹

Anja Utler: Ich habe diese wissenschaftlichen Artikel als Laiin gesehen und habe mich gefragt, ob die Sprache, mit der du über Phänomene wie *extinction debt* oder *bottleneck* schreibst, leidenschaftlicher wird. *extinction debt* ist als Begriff mit Schuld aufgeladen und *bottleneck* ist auch nicht neutral. Wenn ich sage, etwas muss durch einen Flaschenhals, dann ist das ein starkes Bild, bei dem vielen Leuten die Kehle eng wird.

Andrea Grill: Im Anschluss an *extinction debt* und *bottleneck* schlage ich vor, dass wir Wörter sammeln, die wir in Zukunft brauchen könnten: Beispielsweise geht es in einem von dir mitgebrachten Artikel um *response of plants*. Ein freundlicher Begriff, den man etwa in Berichten über die Klimakonferenz nicht sieht – darin ist eher die Rede von *habitat loss*, Geld und *deals*. Vor zwei Wochen hat der UN Climate Change Executive Secretary eine Konferenz mit der Bemerkung geschlossen: »We have delivered a deal. This new finance goal is an insurance policy for humanity amidst climate impacts hitting every country. But like any insurance policy, it only works if premiums are paid in full and on time. Promises must be kept to protect billions of lives.«²

Anja Utler: Man kann diese leeren Floskeln von *insurance policy* und Ähnlichem nicht mehr hören. Zwischendrin kommen *billions of lives* vor, die man sich mit diesem sprachlichen Salat aber auf Abstand hält – die *billions of lives* haben so mit uns nichts zu tun.

Stefan Dullinger: Ich sehe das etwas positiver. Mir gefällt die Sprache auch nicht, aber ich bin in der privilegierten Position, für niemanden politisch verantwortlich zu sein. Aber wenn ich für das Fortkommen der Weltbevölkerung verantwortlich bin, muss ich auf die *deals* und auf das Geld schauen. Ich muss die wissenschaftlichen Erkenntnisse denjenigen »verkaufen«, die Entscheidungen treffen. Die Sprechsituation in diesem Statement ist also eine andere als bei uns. Und man muss den Leuten auf diesen Klimakonferenzen zu Gute halten, dass sie immer neuen Anlauf nehmen, obwohl sie sich einer gewissen Vergeblichkeit ihres Tuns sicherlich bewusst sind.

Anja Utler: Und dennoch würde ich mir eine größere sprachliche Sorgfalt wünschen. Wenn man zum Beispiel auf Deutsch vom »1,5-Grad-Ziel« spricht, habe ich die Sprache, in der ich agiere, nicht verstanden. Denn im Deutschen ist es gut, ein Ziel zu erreichen. Und wenn ich im Radio höre: »Das 1,5-Grad-Ziel ist erreicht«, dann klingt es fast wie eine Triumphmeldung. Da muss ich mir aus Gründen der sprachlichen Sorgfalt etwas anderes überlegen. Ich denke sogar, beim Wort *Klimaschutz* muss ich mir etwas anderes überlegen, weil das Klima eigentlich gar keinen Schutz braucht. Das sind physikalische Prozesse, denen ist die Veränderung völlig egal. Bei *Klimaschutz* blende ich uns als Menschen aus, und damit diejenigen, die eigentlich geschützt werden müssten, sodass der Klimawandel aus dieser Perspektive gar nichts mehr mit uns zu tun hat. *Wandel* hat etwas Positives. So ein Wort wie *Klimawandel* ist auch eine Schlampigkeit, mit der man sich die Sache schönredet.

Stefan Dullinger: Mit *Klimawandel* beschreiben wir einen Prozess der Veränderung, der aus meiner Sicht weder positiv noch negativ konnotiert ist. Wir blenden aus, dass sich diese Veränderung negativ auf uns auswirken wird und dass die Veränderung disruptiv ist – *Wandel* klingt so smooth und rund. Und wir blenden aus, dass die Veränderung ein Produkt aktiven Handelns ist – dass wir sie verursachen.

Anja Utler: Ich bin den einzelnen Wörtern gegenüber immer sehr skeptisch. Ich hatte während meines Sprechwissenschaftsstudiums im ersten Semester diesen Aha-Moment, als der Dozent sagte: »Ein Substantiv ist gar

nichts. Du kannst das Haus bauen, du kannst es einreißen.« Ich brauche immer einen Satz. In diesem Satz erfasse ich den Abstand, den ich zu den Dingen habe, und den Einfluss, den die Dinge auf mich haben.

Es ist extrem wichtig, einzelne Wörter zu sezieren, wie wir das gerade mit *Klimaziel* und *Klimawandel* gemacht haben. Aber ich glaube, es ist weniger vielversprechend, als sich zu fragen: In welche Position rücke ich mich? Was verschweige ich mit diesem Satz? Was wird sehr stark betont? Mit der Fixierung auf ein Substantiv ist mir das einzelne Wort zu nah am Zauberwort, an magischen Vorstellungen, von denen ich vor 20 Jahren nicht gedacht hätte, dass sie noch so stark existieren. Aber ich glaube, in den letzten Jahren hat man gesehen, wie stark diese Sehnsucht nach magischen Wörtern noch ist.

Stefan Dullinger: Ich verstehe das sehr gut, aber das Problem ist, dass du den ganzen Satz nur einmal sprichst – er steht einmal in einem Buch, wird einmal im Fernsehen gesagt. Aber der einzelne Begriff taucht immer wieder auf und ist damit potenziell sehr viel wirkmächtiger als ein Satz.

Einer der Gründe, warum das Klima sich ändert und die Biodiversität in der Krise steckt, ist ja, dass wir offensichtlich über unsere Verhältnisse leben. Immer und überall hört man von Ressourcenverbrauch, aber es ist nie von Ressourcenmissbrauch die Rede, in Analogie zu Drogen-, Alkohol- oder Nikotinmissbrauch. Oder, um auch etwas Positives zu nennen: Es gibt noch keine Begriffe, die zusammenfassen, wie wir uns die Zukunft positiv vorstellen. Begriffe für Utopien einer Gesellschaft, in der wir biodiversitäts- oder klimafreundlich leben. Man könnte zum Beispiel über Ökovicisionen nachdenken. (...)

Wir haben über Begriffe diskutiert, die Dinge beschönigen oder in einem anderen Licht darstellen und daher eine sedierende Funktion haben. Aber dass nichts passiert, liegt noch viel mehr daran, dass sehr viel Geld in die Entwicklung sogenannter Think Tanks geflossen ist. Hauptsächlich von Seiten der Ölfirmen, die sich Ende der 90er-Jahre und in den frühen 2000er-Jahren sehr professionell darauf verstanden haben, Zweifel an der Tatsache des Klimawandels und seinen menschengemachten Ursachen zu säen. Damit ist pseudowissenschaftliche Expertise in die öffentliche Diskussion eingeschleust worden, die dazu führt, dass man auch heute noch mit gebildeten Leuten darüber reden muss, ob es den Klimawandel gibt oder nicht.

Anja Utler: Das ist spannend, weil es auch eine sprachliche Operation ist, die diese Think Tanks vorgenommen haben. Und wenn ich richtig informiert bin, ist den amerikanischen Ölfirmen ja schon in den 70er-Jahren bekannt gewesen, wohin das führen wird. Es scheint so leicht zu sein, sprachlich eine destruktive Operation vorzunehmen – Stichwort *Framing*.

Wortmeldung aus dem Publikum: Im Laufe dieses Gesprächs sind mir drei Punkte eingefallen, über die wir reden sollten. Das eine ist Beziehung, Emotion: Diagnostische Sprache haben wir seit 50 Jahren, aber wie kommen wir auf die zielführende Emotion? Der zweite Punkt wäre der Anthropozentrismus. Der Klimawandel bedroht Lebewesen, die gar nichts dafür können. Auch da fehlt uns die Emotion völlig. (...)

Anja Utler: Ich denke, genau das macht die Lyrik. Die Lyrik ist das diagnostische Instrument für Emotionen und entwickelt die Sprache für Emotionen, stellt diese Verbindung her. Zu sagen: Was bedeutet das eigentlich alles für mich? Und bezüglich Anthropozentrismus haben Sie vollkommen recht. Aber wie schreibe ich zum Beispiel über eine Kreatur, die gar keine Lautsprache spricht, ohne dieser Kreatur zu nahe zu treten? Ohne dass ich diesen Blickwinkel usurpiere und dann wieder nur über Menschen schreibe und diese Kreaturen in meiner Sprache begrabe – und zwar sehr, sehr tief, so dass sie nicht mehr auffindbar sind? Und ich glaube, auch diesen Fragen und unklaren Feldern widmet sich die Lyrik jetzt schon geraume Zeit: Inwieweit kann ich über Tiere mit Tieren sprechen? Es war Mara-Daria Cojocar hier, die für Hunde tatsächlich Geruchsgedichte macht, wo man dann in vollkommen andere Gebiete kommt.

1 Stefan Dullinger zitiert an dieser Stelle aus: J. Wessely et al.: *A climate-induced tree species bottleneck for forest management in Europe*. In: *Nature Ecology & Evolution*, 8/6 (2024), S. 1109–1117 sowie S. Dullinger et al.: *Extinction debt of high-mountain plants under twenty-first-century climate change*. In: *Nature Climate Change* 2/8 (2012), S. 619–622.

2 siehe auch: <https://unfccc.int/news/this-new-finance-goal-is-an-insurance-policy-for-humanity-simon-stiell-at-close-of-cop29#:~:tex>



Anja Utler

aus: **kommen sehen. Lobgesang.** Edition Korrespondenzen, 2020.

Während die Tochter sich umdreht einen Schritt
auf die Mädchen hin tut überlegt es sich steht da sieht
vielleicht was ihr Garten ist eigentlich denn das Wasser
in diesem Jahr gleich ist es dahinter sie atmet normal
und wieder normal und die Pflanzen denkt

Ihre Zeilen entlang Schachbrettgräser wie Ziegel an
Flimmerziegel die Schachbrettblume in frischen Entwurfs-
stufen so befestigt man sie auf der Erde mit Farb-
tiefen Auskorngrößen empfänglichen Wurzelphasen
wie bunt sequenzierte Mikadostäbchen hin durch die
Stängel geworfen *Schau* denkt sie vielleicht was sich ans
Tageslicht hochzittert sturzwasserfühliges Köpfchen
Blätter wie fette Speicher bei Staubtoleranzinsuf-
fizienz die knipst sich aus schon vorm Wind der kaum sprüht
die obwohl die Unterströmung des leckenden Werks sie
fast nicht berühren dürfte zusammen schwanken sie trotz-
dem trippelnde Wand Skelettanteile beherrschbar in
gesundem Abstand zum Boden ein klug installiertes
Vermehrungsheer das den Namen verdient kennt ein *oder*
und *oder* und *oder*

o d e r

(...)

An den Empfängerstränden der Blick ruckt darüber er
tackert sie sie sollen *endlos hier endlos grün sollsoll*
ihr Scheitelwerk Armewerk als ein dicht dichtes Wiege-
messerchen dass es fliegt die Sonne zu Flecken aufwiegt
Tupfern die Eindringtiefen vernachlässigbar beim Tanz
tapp auf dicht-dichtem Boden *der alle Wurzeln schützt / der*
alle Ährchen stützt während der Blick verrutscht über zu
flauen Stängeln viel zu fahlen Blättern sich speißt einen
Hab-Acht-Reiz schießt wider die Kämmrichtung der Kehle
die gut innerviert brav reagiert und ihr *Nimm* ab-
gibt aus dem Flüsterkopf *hierhierhier / nimm dir was da ist /*
tropf alle Knappheit ab / knöpf dich mit Zufall aus / du aus
der Restwasserhaltung / resultier transformier / du ex-
pandiere so spritzt der gesenkte Kopf auch wenn ihm lang
schon bewiesen ist und es ist wahr die Pflanze der sich
ein Spruch injizieren lässt gibt es nicht die Impfung
mit Imperativen weiter nicht möglich

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Edition Korrespondenzen.

Mara-Daria Cojocararu

aus: **Buch der Bestimmungen.** Gedichte. Schöffling Verlag, 2021.

Hominide B-Seite 1

Ich bringe was zur Sprache
Die Sprache lehnt es ab
Ich bringe es erneut zur Sprache, mache
Zeichen. Verhalten I mean no harm

Ich setze mir das in den Kopf
Gedanken-, Hirnimplantat
Mit dem Moschuskraken fängt es an
In der Bodenzone, nehm' ich an
Die Sprache lehnt noch immer ab, lehnt
Weiter am Gerüst aus Wahrscheinlichkeiten
Mit dem sie meinen Vorschlag überdachten
Das Primat der Sprache zu zerschlagen und
Begriffe aus dem Primat'schen zu übertragen

All die alten Silberrücken sagen
Verrate uns, wie lang ist dieser Faden!
Und gaben mir einen Knoten
Nestbau in Gefangenschaft

Der Älteste erinnert sich
Seine schlaue Mutter griff
Sich immer in das graue Haar
Wenn sie ihn so reden hörte

Und weil wir nicht mehr wussten, was wir sagen sollten,
hob nur ein leises, beständiges Summen an.

Hominide B-Seite 3

Ich berichte heute live vom Kampf
Zwischen Natur und Sprache
Die Natur ist zeitlos, hat so den Startvorteil

Die Dinge mit etwas Anstand betrachten
Zeitung lesen im Café, wie in Wien um 1900
Brexit, State of the Union
Nun ringe auch ich mit den Worten
Sie verschlingen mich
Die Leute im Café reden über das, was ich lese, ist das
Echtzeit? Was er nicht weiß, was ihm fehlt, was er hat
Echt Zeit, dass wir über andere Dinge sprechen

Ich rede mit mir selbst, die eigenen Gedanken
Rückwärts lesend, wie man leise
Gras kauend, zuzelnd, den Ausgang findet
Denn die Menschen sind ja brandgefährlich

Dass wir uns selbst zerstören, ist heutzutage
Mit 1:1000 jedes Jahr wahrscheinlicher als eine Natur
Katastrophe: Supernova, Gammastrahlenplatzen
Aber die Hunde wollen keinen Wechsel
Des Systems. Das machen sie mir klar

Ich habe mich wie verrückt
Gewaschen und geschrubbt
Doch diesen Geruch nach Affe
Bekomme ich nicht los
Meine Mutter hält mich deshalb für heilig

Ich hatte den starken Drang, einfach mal wieder einem Pferd
einen Apfel ins Maul zu stecken.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Schöffling Verlags.



Mara-Daria Cojocaru im Gespräch - Auszug

Können Wörter Klima schützen? | 11.11.2024, Alte Schmiede, mit Mara-Daria Cojocaru, Andrea Grill, Katrin Vohland

Mara-Daria Cojocaru: Emotionale Bindung ist nichts, was sich erst spät herstellen lassen müsste, sondern etwas, das früh verloren wird. Vielleicht können wir Bindung dadurch herstellen, dass wir auch für die kleinen Dinge Wörter finden. Dafür, wie sich das anfühlt, wenn man über eine Flechte streicht, die auf einem Baum wächst. Gestern war ich für einen Nature-Writing-Workshop mit einer Gruppe von Kindern unterwegs, die sich mit Begeisterung auf die Dinge in der Natur gestürzt haben, von denen man dann lernt, sie eklig zu finden. Und dann haben sie mit einer noch größeren Begeisterung neue Wörter erfunden – Quatschgedichte. Ich möchte noch einmal eine Lanze dafür brechen, aus unseren etablierten Sprachformen auszubrechen. Und zwar weil dadurch auch geteilte Erfahrungen in neue »Wort-Schätze« gefasst werden können, die einen eigenen Wert haben.

(...)

Was müssen wir denn auf den Begriff bringen? Es geht dabei nicht nur um die Frage, welche Begriffe wirtschaftlich besser oder schlechter funktionieren, sondern um diese mehr als menschliche Sprache, um Geruch oder Körpersprache.

Im Zyklus [*Hominide B-Seiten 1–5*], den ich vorhin gelesen habe, geht es unter anderem darum, dass wir auch Trockennasennaffen sind, die mehr als nur sprachlich kommunizieren. Das müssten wir wieder mehr ins Zentrum rücken, um unsere Sprache um Dimensionen zu erweitern, die wir vielleicht mit anderen Arten teilen.

(...)

Im Band *Buch der Bestimmungen* spielt die Begegnung mit anderen Tieren die zentrale Rolle. Und ich habe dann gemerkt: So sehr ich mit der Page Poetry experimentiere – also mit dem Gedicht auf der Buchseite –, bleibt es doch immer etwas, was nicht wirklich für die anderen Tiere erschließbar ist. Vielleicht ist für andere Tiere beim Vortrag der Rhythmus angenehm, aber dabei bleibt es dann auch. Ich habe mich dann gefragt: Kann

ich nicht einmal versuchen, Lyrik für andere Tiere lesbar zu machen? Und ich bin als Erstes auf den Geruch gekommen, der, wie ich finde, auch wichtige Eigenschaften mit Gedichten teilt: Beides ist eine Art verdichteter Information. Manchmal löst Geruch Erinnerungen aus oder weckt starke Assoziationen. Wir haben auch eine sehr poetische Sprache, die mit Parfums, also kommerziellen Gerüchen, einhergeht. Dann habe ich begonnen, nach den Gemeinsamkeiten zu fragen. Vanille ist beispielsweise, wenn Sie so wollen, das weiße Blatt zwischen Hunden und Menschen. Denn Vanille riechen wir ungefähr genauso gut wie Hunde. Der andere Geruch, den wir ähnlich wahrnehmen, ist Buttersäure – sie riecht aber wirklich nicht angenehm. Das heißt, ich verwende in dieser Poesie gerne Vanille als das weiße Blatt. Dann sammle ich Gerüche und arrangiere sie auf verschiedene Weise.

Beispielsweise bin ich auf die Geschichte von Flamingos gestoßen, die auf einem Londoner Dachgarten gelebt haben. Man muss sich mal vorstellen, wie seltsam das für die Flamingos gewesen sein muss. Das ist ein sehr luxuriöser Dachgarten, wo auch schon Madonna Party gemacht hat. Die armen Flamingos waren Deko. Der Dachgarten wurde dann renoviert und ich hatte die Möglichkeit, dahin zu gehen – ohne Hunde, die durften nicht mit. Und ich dachte mir: Wenn ich jetzt wirklich diese Flamingos treffe, muss ich das den Hunden doch erzählen, das ist ja phänomenal.

Wenn ich solche Ausflüge mache, habe ich immer etwas dabei, um Geruch aufnehmen zu können – üblicherweise Wattebäuschchen oder Wattestäbchen. Die habe ich dann zum Beispiel in der U-Bahn dabei und reibe sie an der Sitzfläche. Wenn ich später die Reaktionen der Hunde abprüfe, sehe ich, dass das unterschiedlich wahrgenommen wird je nachdem, ob da jemand saß. Und wenn ich das Wattestäbchen in den Fischteich gesteckt habe, bleibt der Hund länger dran. Oder ich habe bei einer Party ein besonderes nicht-alkoholisches Getränk kredenzt bekommen. Das riecht alles interessant und spannend. Ich mixe das dann zusammen und so entsteht etwas. Dazu gibt es natürlich auch einen geschriebenen lyrischen Text, der aber ohne die Geruchsdimension irgendwie unvollständig ist.



Demnächst im Literaturprogramm der Alten Schmiede:

12.3. Duo Stump-Linshalm & Christian Steinbacher

13.3. Anna Weidenholzer

17.3. Hör!Spiel!: *Es zwitschern und plätschern die Revolten*

18.3. *Zeitgeschichte aus dem Off*

20.3. //ab 18.00 *Grundbücher seit 1945*: Kathrin Röggl

21.3. //17.00 *Freitagsgespräch*: Daniela Dahn

24.3. //ab 19.00 Hör!Spiel!: *»... vom Nichtigen zum Vernichteten«*

25.3. Fiona Sironic, Timo Brandt

27.3. *Scham*: Texte von Studierenden der Sprachkunst

28.3. //17.00 *Freitagsgespräch*: Ernst Strouhal

31.3. Hör!Spiel!: *Soundtracks für die innere Revolution*